

**3. Sonntag im Advent, 16.12.2012**  
**Predigt zu Jesaja 40, 1-8**

Lektorin Dr. Inge Linck

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

als Ärztin war ich einige Jahre in der zentralen Anlaufstelle für Asylbewerber in Ingelheim in Rheinland-Pfalz für die Hygiene verantwortlich. Die Menschen kamen in Scharen aus aller Herren Länder. Ich musste alle zunächst einmal untersuchen, ob sie vielleicht eine Infektionskrankheit eingeschleppt hatten, die seuchenhygienische Maßnahmen erforderte oder ob sie aus anderem Grund akut behandlungsbedürftig waren. So bekam ich sie alle mindestens einmal zu sehen. Ich erinnere mich besonders gut an eine Familie, die nach der islamischen Revolution durch Ajatollah Chomeini aus dem Iran geflohen war. Das Entsetzen war allen noch ins Gesicht geschrieben. Anscheinend gehörten sie einer gebildeten, vielleicht auch wohlhabenden Schicht an und saßen nun vor mir, heimatlos, Hilfe erhoffend. Ich habe ihnen zugehört, sie taten mir in der Seele leid, aber ich konnte ihnen nicht wirklich helfen und einen Trost hatte ich auch nicht für sie.

So wie der iranischen Familie oder so ähnlich mag es den vielen Flüchtlingen gehen, die jetzt aus Syrien oder anderen Ländern fliehen vor Krieg oder politischer Verfolgung. Heimatlos durch Flucht, Vertreibung oder Verschleppung – diese Spur zieht sich seit Jahrtausenden durch die Geschichte der Völker.

Dahinein spricht unser Predigttext aus dem Buch des Propheten Jesaja im 40. Kapitel:

„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden. Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet. Es spricht eine Stimme: Predige, und ich sprach: Was soll ich predigen? **Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.** Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! **Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.**“

Die Israeliten, liebe Gemeinde, waren um das Jahr 587 vor Christus von den Babyloniern verschleppt worden. Fern ihrer Heimat und ihrem Tempel mussten sie sich unter fremder Oberherrschaft mit der babylonischen Götterwelt auseinandersetzen und ihr Leben in Babylon einrichten. Suchet der Stadt Bestes, hatte Gott ihnen durch den Propheten Jeremia empfohlen und nicht wenige taten dies mit Elan. Allmählich wurde ihnen aber dabei der Glaube an ihren Gott weniger wichtig.

Anderer "saßen an den Flüssen von Babylon und weinten", wie es in einem Psalm heißt. Ohne eine Perspektive ist ihnen das Leben entglitten, inmitten fremder Religionen erschien es ihnen kaum noch lebenswert.

Die Israeliten waren nicht ganz unschuldig an ihrer Situation. Sie waren Gott untreu geworden, das sahen sie schon ein. Aber nun sehnen sie sich nach einem Neuanfang und nach sinnvollem Leben mit Zukunft, nach einer neuen Perspektive eben. Und sie sehnen sich nach Gott. Aber der hatte sich wohl von ihnen verabschiedet, jedenfalls hatte er schon lange nicht mehr zu ihnen gesprochen.

Und dann plötzlich ist sie wieder da: die Stimme Gottes, der durch einen Propheten zu ihnen redet. Die ersten Worte, die die Israeliten seit langem von Gott hören, sind: „*Tröstet, tröstet mein Volk!*“

Es gibt ihn also doch: Gott.

Es gibt ihn also doch: Trost fern der Heimat; Trost inmitten von Trümmern, Leid, Not und Schuld.

Gott hat zu den Israeliten in bedrängter Zeit Worte des Trostes gesprochen, ihnen, die verschleppt, unterdrückt, arm und mutlos waren, hat er eine Hoffnung an den Horizont gemalt.

Wenn das keine Erleichterung war! Die Situation ist also doch nicht trostlos!

Nach Hause kommen – das wollten die weggeführten Israeliten so gern. Und die Worte des Trostes hatten einen Grund: „Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist;“

jetzt also, wo die Israeliten hören, dass ihre Schuld vergeben ist, wird es möglich, in die Heimat zurückzukehren.

Wenn wir genau hinhören, bedeutet das doch wohl: Nach-Hause-Kommen, nicht ins irdische, sondern ins himmlische Jerusalem; nach Hause kommen zum Vater des verlorenen Sohnes, wird möglich, wo die Sehnsucht da und die Schuld vergeben ist.

Trost beinhaltet hier Vergebung, das nehmen wir mit aus dieser Geschichte.

Und es geht noch weiter. Die Israeliten hören, was sie für ihre Zukunft tun können: sie sollen einen Weg bereiten und zwar alle, gemeinsam: *"In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!"*

Bereitet dem Herrn den Weg! Tut was, dass Gott zu euch kommen kann! Bereitet euch auf ihn vor, stellt euch auf ihn ein! Nehmt ihn an! Füllt die Täler, indem ihr denen helft, die ganz unten sind! Tragt die Berge ab, indem ihr aufhört, euren Überfluss zu steigern, während anderen das Lebensnotwendige fehlt. Macht die Tore weit für eure Nächsten und öffnet Gott die Türen eurer Herzen!

Den Leuten in ihrer scheinbar trostlosen Lage ist es bestimmt warm ums Herz geworden, als sie die Stimme der Vergebung gehört haben. Sie werden genau verstanden haben, was es heißt, selbst etwas für ihre Zukunft tun zu können: dem Herrn den Weg bereiten.

Das bringt wieder Glanz auf ihre Gesichter. Sie sind nicht mehr gebeugt, sondern erheben ihre Häupter und erwarten wieder etwas vom Leben. Das kennen wir doch auch, wenn sich plötzlich eine andere, eine neue Perspektive ergibt, dann erwachsen uns plötzlich ungeahnte Kräfte. Denken wir dabei einmal kurz an die Situation der DDR-Bürger Ende September 1989 in der Prager Botschaft, als ihnen vom damaligen Außenminister der Bundesrepublik, Hans-Dietrich Genscher, eröffnet wurde, sie dürften ausreisen. Da brach unbeschreiblicher Jubel aus und es war wohl für uns alle ein bewegender Moment.

Die Israeliten wollten auch ausreisen. Sie erwarteten einen, dessen Ankunft ihnen angekündigt war: stark wie ein siegreicher Herrscher und behutsam wie ein guter Hirte.

Für Außenstehende hat sich an ihrer scheinbar trostlosen Lage nicht viel verändert, so wie die aufgeschürften Knie eines Kindes im Arm von Vater oder Mutter mindestens zunächst blutig bleiben. Alles wird gut, so sagt es die Mutter ihrem Kind in der Sprache, die es versteht. Das tröstet.

Ein Getrösteter ist schon ein anderer Mensch! Er lebt wieder, weil er etwas bzw. jemanden erwartet. Und dieser "Jemand" kommt! Merken Sie: damit sind wir mitten im Advent. Gott kommt zu uns. Das hat er nicht nur versprochen, das haben ganz viele Menschen schon erlebt. Gott kommt zu uns: In seinem Wort. In seinem Geist.

Advent, das heißt aber auch, sich vorbereiten, sich öffnen für den Trost Gottes, dass einmal alles anders, besser wird; dass er kommt und uns heimführt.

Gott kommt im Kind von Bethlehem. Alle Jahre wieder. Aber nicht nur zu Weihnachten, sondern immer, wenn wir uns ihm nur öffnen. Und das heißt für uns auch: von seinem Trost weitergeben, da sein, zuhören, Zeit haben, sich zuwenden, begleiten, verstehen, freundlich reden, behutsam ermutigen, weil es weitergeht. Das sagt Gott zu, das tut er. Gott hat sein Volk nicht verlassen. Auch nicht die Kirche heute, auch nicht unsere Gemeinde. Er kommt und ist schon da mit seinem Trost.

„Bereitet dem Herrn den Weg; denn siehe, der Herr kommt gewaltig.“ So heißt der Spruch für diese Woche. Damit sind wir, - die Gemeinde -, im Advent angekommen. Jesus Christus ist die Nähe Gottes für die Menschen. Er ist der Grund des Trostes, der Ermutigung in allen Alltagsproblemen und der Schwäche des Glaubens, bei uns und um uns herum. Mit ihm stehen wir nicht allein da, er ist unsere Hoffnung auf sinnvolles, gelingendes Leben.

Advent, das ist die Erinnerung an die Nähe Gottes. Jesus sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“

Eine schwache Kirche, eine sorgenvolle Gemeinde, belastete Menschen können sich daran aufrichten, das dürfen und das sollen sie auch: Er ist bei uns. Und er kommt am Ende der Zeit, auch am Ende unserer Zeit.

Bis dahin, liebe Gemeinde, wollen wir die Trostworte immer und immer wieder hören und glauben und einander weitersagen, damit es auf Erden nirgendwo trostlos bleibt:

Eure Schuld ist vergeben.

Bereitet dem Herrn den Weg.

Denn siehe, der Herr kommt.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn und Bruder in Ewigkeit. Amen